

„Wir werden eingetaucht...“

Predigt über das Gedicht „Bitte“ von Hilde Domin

Sonntag, 26. Februar 2012

Pastor Klaus Kuhlmann

Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig

Liebe Gemeinde!

Die Dichterin Hilde Domin beschrieb ihr Leben einmal als »Sprachodyssee«, als Wandern von einer Sprache in die andere. Ihre Muttersprache Deutsch aber blieb durch die Jahre des Exils hindurch ihr Zuhause.

Hilde Löwenstein, so ihr Geburtsname, wuchs in einem großbürgerlichen jüdischen Elternhaus in Köln auf und studierte zuerst Jura, später Philosophie und politische Wissenschaften. In Heidelberg lernte sie 1931 den jüdischen Kaufmannssohn und Archäologiestudenten Erwin Walter Palm kennen, dem sie ein Jahr später – gegen den Willen ihrer Eltern – nach Italien folgte.

Was als Auslandsstudium begann, wurde mit Hitlers Machtergreifung zum Exil. Hilde Löwenstein schrieb sich an den Universitäten in Rom und Florenz ein und schloss dort ihr Studium ab. 1936 heiratete sie in Rom Erwin Walter Palm.

Im Frühjahr 1939 flohen die Palms nach Großbritannien, im Sommer 1940 Santo Domingo. Unter dem Eindruck einer ersten Ehekrise hatte Hilde Palm schon ab 1949 begonnen, sich eine eigene künstlerische Existenz aufzubauen. Hilde Palm begann auf Deutsch zu schreiben, und das war ihre Rettung, die »Alternative zum Selbstmord«, wie sie es nannte. 1953 kehrte das Paar nach Deutschland zurück.

Nach dem Ort, an dem sie zur Dichterin wurde – Santo Domingo –, nannte sich Hilde Palm ‚Hilde Domin‘. Bei Lesungen trug sie jedes ihrer Gedichte zwei Mal vor.

(vgl.: <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/hilde-domin>)

I.

Bitte

*Wir werden eingetaucht
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen
Wir werden durchnäßt
bis auf die Herzhaut*

*Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht
der Wunsch den Blütenfrühling zu halten
der Wunsch verschont zu bleiben
taugt nicht*

*Es taugt die Bitte
daß bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe
Daß die Frucht so bunt wie die Blume sei
daß noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden*

*Und daß wir aus der Flut
daß wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst
entlassen werden*

II.

Hilde Domin beschreibt mit einem dramatischen Bild unsere menschliche Existenz:

*„Wir werden eingetaucht
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen...“*

Das erste Buch der Bibel erzählt:

Die Quellen der großen Urflut und die „Fenster des Himmels“ öffneten sich.
„Und das Wasser schwoll an und stieg gewaltig auf der Erde...“ (1. Mose 7,18).

In diese Wasser nun werden wir *„eingetaucht“*, mit diesem Wasser werden wir *„gewaschen“*.

Wir können unserem Schicksal nicht ausweichen, so scheint Hilde Domin zu sagen. Wir können es nicht vermeiden, dass das Leben uns hart angeht, und dass wir im Leben untertauchen. Wir können das Leiden nicht vermeiden.

Und das Bild der Taufe geht mir durch den Kopf, das Wasser, in dem früher einmal Menschen ganz eingetaucht wurden, um wie neugeboren aufzutauchen.

Hilde Domin scheint zu sagen:

Wir sind dazu bestimmt, alle Seiten des Lebens zu erfahren;

„Wir werden durchnässt bis auf die Herzhaut“

Vieles reicht tief, tief bis ans Herz, und doch scheint es so, als würde der Kern des Herzens immer noch geschützt bleiben durch die Herzhaut –
dünn und verwundbar.

„*Wir werden eingetaucht...*“

„*Wir werden durchnässt...*“, schreibt Hilde Domin.

Wir erfahren nicht, wer uns eintaucht.

Ist es das Schicksal? Ist es das Leben? Ist es Gott?

Deutlich wird nur, dass wir genommen werden und so mit uns verfahren wird.

II.

Nichts wäre verständlicher, als dieser Bedrohung auszuweichen, nichts wäre menschlicher. Wer möchte mit dem „Wasser der Sintflut“ schon so zu tun bekommen, wie es die Bibel beschreibt? Nichts wäre verständlicher, als der Wunsch, von einer solchen Katastrophe verschont zu bleiben.

Und denken wir an den einsamen Jesus im Garten Getsemani, der mit Gott ringt und bittet:

„*Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.*“ (Matthäus 26,39)

Doch, so Hilde Domin: dieser Wunsch „*taugt nicht*“.

Es taugt nicht der Wunsch, in einem Land ohne Tränen leben zu wollen.

Es taugt auch nicht der Wunsch, die Zeit anzuhalten, um den ewigen Frühling, die ewige Jugend zu bewahren.

Alle diese vielleicht verständlichen Wünsche taugen nichts, weil sie an der Realität des Lebens vorbeigehen, und weil sie uns letztlich nicht helfen.

Doch was taugt dann?

III.

Hilde Domin formuliert mehrere Bitten:

„Es taugt die Bitte

Daß bei Sonnenaufgang die Taube

Den Zweig vom Ölbaum bringe...“

Ein Bild voller Hoffnung.

Nach einer sorgenvoll durchwachten oder durchweinten Nacht gibt es einen Sonnenaufgang und einen neuen Morgen.

Beim zweiten Ausflug kehrt die Taube mit einem frischen Ölblatt in die Arche zurück, Zeichen dafür, dass die Wasser zurückgegangen sind und dass es nach der Sintflut neu auf der Erde zu wachsen beginnt.

In der biblischen Erzählung kehrt sie am Abend zurück; Noah und die Seinen können nun beruhigt die Nacht verbringen.

Es taugt die Bitte

„Daß die Frucht so bunt wie die Blume sei“

Dass unser Leben also nicht in einem immerwährenden Frühling verharrt, sondern reift, Frucht trägt, und dass diese Frucht genauso bunt sein möge wie die Blüte.

Dass das Alter lebenswert sei wie die Jugend.

*„daß noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden“*

Wenn selbst im Vergehen unser Leben noch gekrönt wird, dann ist das Gnade:

*„der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“,*

so heißt es in Psalm 103,4.

Diese Bitten taugen:

*„Und daß wir aus der Flut
daß wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst
entlassen werden“*

Ja, es taugt die Bitte, dass wir entlassen werden:

Aus der Flut, dass wir wie Daniel aus der Löwengrube und aus dem feurigen Ofen herauskommen. Dass wir die Kraft geschenkt bekommen, uns und Gott treu zu bleiben – auch angesichts des Todes.

Doch Flut, Löwengrube und feuriger Ofen hinterlassen Spuren:

„immer versehrter“ – schreibt Hilde Domin.

Und doch gleichzeitig: *„immer heiler“*.

Für sie gehört beides zusammen:

die Bitte, dass die Wunden uns nicht zerstören mögen, sondern heilen, dass unser Leben mit all seinen Versehrungen heiler, ganzer, erwachsener wird. Und wenn dies geschieht, dann kommen wir *„zu uns selbst“*, werden *„zu uns selbst“* entlassen – aus der Flut, der Löwengrube, dem feurigen Ofen.

IV.

In ihren Gedichten bringt Hilde Domin ihr Leben zur Sprache, die schmerzhaften Erfahrungen des Exils, den Tod der Eltern, die Krise ihrer Ehe. Und in diesem Gedicht bringt sie ihre Erfahrungen zur Sprache, wie die Schmerzen sie haben reifen lassen.

Es ist keine Gebrauchsanweisung für das Leiden und auf gar keinen Fall eine Einladung zum Leiden. Es ist als „Bitte“ formuliert (an das Schicksal? an das Leben? an Gott? – Wir erfahren es nicht), und Hilde Domin kannte Manche, die am Leid zerbrachen.

Für mich ist dieses Gedicht ein bewegendes Zeugnis einer Frau, die am Leben gereift ist und nicht verhärtete und verbitterte, sondern bis ins hohe Alter hinein sich für ein menschliches Miteinander engagierte.

Ihre Gedichte legen davon Zeugnis ab.

Und auch die Bibel verspricht uns kein Leben ohne Leid.

Noah wird nach der Sintflut ein anderer Mensch geworden sein, und Daniel nach der Erfahrung mit Löwengrube und Feuerofen mit Sicherheit auch.

Und Jesus nimmt das Kreuz auf sich.

Die Bibel sagt uns jedoch zu, dass Gott treu an unserer Seite bleiben wird, was immer auch kommen mag.

V.

Hilde Domin starb im Februar 2006 im Alter von 96 Jahren in Heidelberg.

Marcel Reich-Ranicki schreibt über sie:

„Hilde Domin war - wie sie selber freimütig feststellte - „außerhalb jeder Regel“. In der Tat ist sie mit anderen deutschen Dichterinnen unserer Zeit nicht vergleichbar, immer ging sie ihren eigenen Weg, trotzig und eigensinnig. Sie hat zur Fortsetzung und Intensivierung unseres Gesprächs über die Literatur viel beigetragen - mit Essays zur Theorie der Dichtung und mit wichtigen

Anthologien, mit temperamentvollen Ansprachen auf Kongressen und auch, nicht selten, mit heftigen Leserbriefen.

Ungewöhnliches Glück

Doch vor allem war Hilde Domin Lyrikerin...

Sie hatte im Leben ungewöhnliches Glück: Sie hat in ganz jungen Jahren Erwin Walter Palm kennengelernt und mit ihm beinahe ihr ganzes Leben verbracht. Er war ein glänzender Kenner der Literatur, ein Archäologe und Kunsthistoriker und ein vorzüglicher Berater der Gattin, auf die er bisweilen sanft bremsend zu wirken vermochte. Und zweitens: Die Jüdin Hilde Domin hatte das Glück, die Zeit des „Dritten Reiches“ geradezu in einem Paradies zu verbringen. Sie lebte in einer fremden Welt, in der sie aber schreiben, dichten und lehren konnte.

Widerspruch und Widerstand

Was schrieb Hilde Domin im Exil, wo sie zu dichten anfang? Ihre früheste Poesie ist Widerspruch und Widerstand, Prüfung und Protest, Revision und Rebellion. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland bleibt ihre Dichtung Widerspruch und Rebellion - gegen Hartherzigkeit und Gleichgültigkeit, gegen Opportunismus und Konformismus. Sie ließ sich nicht beirren, sie hatte die Kraft zum Optimismus...

Und nicht vergessen sollte man, was für Hilde Domin das „Jude-Sein“ bedeutete - keine Glaubensgemeinschaft und keine Volkszugehörigkeit, vielmehr eine Schicksalsgemeinschaft: „Ich habe sie nicht gewählt wie andere Gemeinschaften. Ich bin hineingestoßen worden, ungefragt wie in das Leben selbst.“

(Quelle: F.A.Z., 24.02.2006, Nr. 47 / Seite 35)

Bitte

Wir werden eingetaucht
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen
Wir werden durchnäßt
bis auf die Herzhaut

Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht
der Wunsch den Blütenfrühling zu halten
der Wunsch verschont zu bleiben
taugt nicht

Es taugt die Bitte
daß bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe
Daß die Frucht so bunt wie die Blume sei
daß noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden

Und daß wir aus der Flut
daß wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst
entlassen werden

Amen.

(Hilde Domin, Bitte. Aus: dies., Der Baum blüht trotzdem © S.Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main 1999)